

12.07.2016

Herrenberg

## Ran an Sprühdosen und Plakatwände

**Herrenberg: Kinder und Jugendliche machen sich in einem Workshop beim Jugendhaus mit dem Sprayer-Einmaleins vertraut**



ZoomEs wird geschüttelt und gerüttelt: Graffiti-Workshop beim Jugendhaus GB-Foto: Holom

Es scheppert und rasselt. Es zischt und stäubt. Es wird geschüttelt und gerüttelt. 15 junge Nachwuchssprayer greifen zu den Farbdosen. Wer ein richtig Guter werden möchte, muss üben, üben, üben. Beim Graffiti-Workshop von Stadtjugendring und Jugendhaus bietet sich die Gelegenheit. Achtung, fertig, los: auf die Dosen gedrückt!

Rüdiger Schwarz

Die lila Milka-Kuh muss sich warm anziehen: Die Konkurrenz schläft nicht,

ist pink und himmelblau. Doch was genau ist das, was einem da aus einer übermalten Plakatwand entgegenschwebt? Sieht aus wie eine ulkige Promenadenmischung aus geflügeltem Pferdchen, frech und hämisch grinsender "Muhkuh" samt tollpatschigem "Hippo". Dem Wesen wächst was aus der Stirn heraus - ein Horn. Bingo, der Wonnepoppen ist ein Einhorn, das durch die Lüfte saust. Aufgeklebte smartiebunte Papierschnipsel und Wattebäuschchen machen das knitze Graffito perfekt, das aus der Kreativkiste der zwölfjährigen Demircan gehüpft ist. Pop-Art-Künstler James Rizzi hätte seine Freude an dem skurrilen Gesellen gefunden. Der passt vortrefflich in den anarchischen, kultigen Kosmos des Malers.

Ein wenig später sieht man sich Auge in Auge mit einem Revolutionär, der längst zur Pop-Ikone geworden ist. Der 16 Jahre jungen Reja ist ein bestechend fotorealistisches Porträt von Che Guevara gelungen. Licht- und Schattenspiel satter Schwarz-Weiß-Kontraste versprühen eine schwärmerische, visionäre Aura. Ein sinnlicher Mund, ein melancholischer Blick, ein makellos-schönes Antlitz erzählt vom Scheitern so mancher Revolutionsromantik, dem Straucheln eines Menschen in der Revolte. Che Guevaras Konterfei ist ein Sehnsuchtsmotiv der Pop-Kultur, Reja hat es nach einer Vorlage aus dem Internet auf die kleine Holzwand gesprüht. Das Motiv schwirrt ihr schon lange im Kopf herum: "Als ich mit meiner Familie in einem Restaurant in Peru saß, hing da ein Bild von Che Guevara. Auf dem sah der genau so aus wie mein Bruder."

Derweil knöpft sich Profi-Sprayer Nico Hiemer das Gemeinschaftswerk noch einmal vor. Es besteht aus zehn Holzplatten von ausrangierten Plakatständern des Stadtjugendrings. Ein geschwungenes Würstchen macht ein "R" rund, eine Möhre das "E" kerzengerade, ein Apfel verleiht dem "B" das entscheidende Bäuchlein, eine krumme Banane liefert den Haken fürs "G". Als weitere Zutaten für die Buchstabensuppe halten Pfannenwender, Milchtüte, Pizzaschneider, Gabel, Löffel und Messer her. Hängt man den zehnteiligen Letternsalat in Reih und Glied auf, ists mit der Knochelei vorbei, da prangt eindeutig der Schriftzug: Herrenberg. Des Rätsels ganze Lösung lässt nicht lange auf sich warten - das Werk wird die Wand in der Schulmensa im Längenholz aufpeppen.

"Die Workshop-Teilnehmer haben den vorgezeichneten Schriftzug ausgemalt, ich arbeite jetzt noch mal die Farbflächen auf", sagt Nico Hiemer, schnappt sich ein Rosa, füllt Zwischenräume mit allerlei schmiegsamen, mäandernden Formen und Flächen auf. Dabei wagt er einen Blick in die Zukunft der momentan größten Kunstbewegung rund um den

Globus: "Es werden immer mehr Sprayer. Die Gesellschaft akzeptiert eher eine Micky Maus, als einen silbernen Schriftzug. Ich hoffe, Herrenberg ist irgendwann so offen, Graffiti als Kunstbewegung wahrzunehmen." Das hoffen Jugendreferentin Angelika Reinhardt und Tobias Höller, einer der drei Hauptamtlichen im Jugendhaus an der Schießmauer, auch. "Mit dem Workshop wollen wir Jugendliche ins Boot holen, die bisher in der Jugendbeteiligung nicht so dabei waren", sagt Reinhardt.

Gut die Hälfte der Graffiti-Novizen sind Schüler an der Herrenberger Vogt-Heß-Werkrealschule, der andere Teil ist bunt zusammengewürfelt, auch aus Jugendlichen, die bereits beim Graffiti-Projekt des Jugendforums mitgemacht haben. Ein Filmteam ist vor Ort. Das hält für das vom Ministerium für Soziales und Integration ausgelobte Förderprogramm "Vielfalt in Partizipation" die Kamera.

Der entgeht nichts, auch nicht die beiden Mädels, die sich mit Atemschutzmasken, Latex-Handschuhen, Holzleinwand und Sprühdosen just in eine beim "Musikkubus" gelegene Ecke verkrochen haben. Während das eine Graffito den Betrachter mitten in den Weltraum, eine neue Galaxie aus Gasriesen, erdähnlichen Planeten und Mondtrabanten schießt, droht man vom anderen Graffito abgeschossen zu werden. Es darf aufgeatmet werden, das aufgesprühte Fadenkreuz hat laut angebrachten Schriftzug etwas anderes im Visier - "Shoot the Moon". Die Jungs fahren da mehr auf zackig-geschwungene, bauchige, psychedelische Buchstaben und Logos in knalligen, poppigen Farben ab.

Graffiti-Kunst ist nicht die erste Bewegung, die die Schrift zur Kunstform erhebt. Man befindet sich in guter Gesellschaft mit der klassischen Avantgarde, von Jugendstil über Dada bis hin zu Kubofuturismus, Agitprop, konkreter Poesie. Für Graffiti braucht es legale Flächen. Das Jugendforum hat sich Gedanken gemacht, einiges zusammengetragen, was zur "Wall of Fame" taugen könnte. Ob Tribünenrückwände im Stadion, Schwimmbecken des alten Freibades, Parkhaus am Bahnhof, Unterführungen, Sporthallen, Flüchtlingswohnheime. Ohne Frage - ein Kartenverkaufshäuschen tät es auch.

[\[ Fenster schließen... \]](#)